

# KI, Digitalisierung und Datensicherheit – einige notwendige Sätze zu einigen galoppierenden Hysterien

von  
Egbert Scheunemann  
Stand: 5. Juni 2025

Bevor ich auf den Themenkomplex KI, Digitalisierung und Datensicherheit, der die Medien, Fachliteratur wie auch Realpolitik seit langer Zeit wie kein anderes Themenfeld – von den Kriegen dieser Welt und Trump & Co. natürlich abgesehen – dominiert, näher eingehen, möchte ich kurz ein paar Sätze zu meiner Person, quasi als Musterbeispiel, wenn nicht mustergültiges Versuchskaninchen, und den Professionen, die ich betreibe, äußern, um vorab aufzuzeigen, dass ich, gewollt oder nicht, sehr intensiv, ja bis über die Ohren in diesen Komplex eingebunden bin und mich berufsbedingt und aus privater Betroffenheit sehr früh und sehr intensiv mit diesen Thematiken beschäftigte, beschäftigen musste und noch immer muss.

Also auf die Schnelle: Ich arbeite als freier Lektor, quasi in Teilzeit, um meine eigentliche Arbeit als freier Politikwissenschaftler, Philosoph und Autor, deren finanzielle Erträge als eher zurückhaltend vorzustellen sind, quer zu finanzieren. Und ich bin ein ganz normaler, doch schon immer digitalaffiner Konsument, der Onlinebanking betreibt, an den Supermarktkassen und sonst wo (fast) nur noch mit virtualisierter Karte, also Smartphone bezahlt, der nicht wenig Onlineshopping betreibt (weil ihm reales Shopping etwa so lieb ist wie eine Zahnwurzelbehandlung) und als Patient nun auch noch Objekt der Begierde der E-Patientenakte geworden ist. Mich traf und trifft es also auf allen Kanälen – aber es gehört eben auch zu meinen Berufen, wenn nicht Berufungen, mich auch wissenschaftlich, also ebenso analytisch wie akribisch mit diesen Themen zu beschäftigen. Also dann:

## **Wissenschaft und Internet**

KI würde in ihrer derzeitigen Form ohne das Internet nicht existieren – ihr fehlte schlichtweg die Daten- und damit die Lernbasis.<sup>1</sup> Auch die Digitalisierung wäre auf einem provinziellen, lokalen, embryonalen Level stehengeblieben – ohne Internet gäbe es keine Vernetzung, die ihre weltweite Verbreitung erst ermöglichte. Das Internet *ist* in erheblichem Maße diese Digitalisierung. Und über Datensicherheit müssten wir ohne Internet erst gar nicht reden – ohne Internet gäbe es keine weltweit agierenden Hacker, weder geldgierige kriminelle noch ähnlich widerliche von Geheimdiensten autoritärer, diktatorischer und leider auch manch formaldemokratischer Regimes.

Das Internet ist quasi die gebärende, pflegende, fördernde Mutter aller angesprochenen techno-sozialen Phänomene. Ich, Jahrgang 1958, kenne die Zeit vor dem Internet noch sehr genau: wie ich als Student, wissenschaftlicher Assistent und später Doktorand die Hälfte meiner Arbeitszeit in den Regalschluchten oder Lesesälen von Bibliotheken verbrachte oder in den Schlangen vor der Buchausleihe, um dann, wenn man dran war, zu erfahren, dass das bestellte Buch vom Entleiher doch noch nicht zurückgegeben worden

---

<sup>1</sup> Das Internet ist nicht immer Daten- und Lernbasis von KI. Sie wird auch in kontrollierter Weise auf spezielle Datenbanken angesetzt, insbesondere bei der wissenschaftlichen Auswertung sehr großer Datenmengen (von der Früherkennung von Hautkrebs bis hin zu Wetter- oder Klimamodellen). Für Letzteres gilt das, was oben in Sachen Beziehung zwischen KI und Internet folgt, nicht oder nur sehr eingeschränkt.

sei. Datenrecherche, -sammlung und -auswertung waren damals sehr, sehr mühsam, oft eine Qual. Und auch die Niederschrift der Forschungsergebnisse war oft eine Qual – meine über 500 Seiten lange politikwissenschaftliche Diplomarbeit schrieb ich noch auf einer mechanischen Schreibmaschine. Tipp-Ex-Band und -Fläschchen immer direkt daneben. Und als man mit dem Tippen fertig war, brauchte es gelegentlich Schere und Tesafilm, um etwa vergessene Fußnoten auf den getippten Seiten zurechtzuschneiden und korrekt zu platzieren.

Ich weiß also, wovon ich rede. Jüngere Semester, die diese Welt vor dem Internet nie erlebt haben, werden nun womöglich nachempfinden können, wenn ich sage: Das aufkommende Internet samt schrittweiser Digitalisierung sämtlicher wissenschaftlicher Arbeitsschritte – Datenrecherche, -sammlung, -auswertung, Niederschrift und Publikation der Forschungsergebnisse – war für Wissenschaftler im Ergebnis nichts anderes als der Himmel. Ich erinnere mich noch des Augenblicks, als ich um das Jahr 1999 erstmals ein komplettes Manuskript (jenes meines Buches „Natur und Gesellschaft bei Habermas“) als druckreifes PDF zu meinem damaligen Verlag hochlud. Er war schlicht erhehend. Ganz wunderbar. Jetzt war ich im digitalen Himmel angekommen.

Datenrecherche und -verarbeitung gingen nun oft rasend schnell und ermöglichten Forschungen zu Themen, die man davor nur mit riesigem Aufwand und entsprechend großen, erst noch zu akquirierenden Forschungsmitteln hätte betreiben können – und die genau deswegen oft gar nicht in Angriff genommen wurden. Weil beispielsweise potenzielle Geldgeber den Daumen nach unten senkten. Datensammlung hieß früher nicht selten, ein Flugzeug zu besteigen, um ferne Archive in fernen Ländern zu erreichen. Und das kostete. Und unterblieb deswegen oft.

Man wird also nachvollziehen können, wenn *so einer*, wie ich mich und meine wissenschaftliche Arbeit eben kurz beschrieben habe, sehr neuralgisch reagiert, wenn die Freiheit des Internets gefährdet ist oder eingeschränkt wird. An erster Stelle natürlich durch diktatorische Regimes, aber auch die großen Internet-, IT- und Social-Media-Konzerne im Anus von Trump & Co. – und leider auch durch nicht wenige Datenschützer in halbwegs funktionierenden freiheitlichen Demokratien, die nicht nur gelegentlich etwas zum mentalen Hyperventilieren tendieren. Speziell Letztere sollen im Folgenden das Thema sein. Dass ich radikaler Gegner von Internet- und sonstiger Medienzensur in diktatorischen Regimen wie etwa jenen in China oder Russland bin, muss ich hier nicht groß ausbreiten.

## **Lektorat, Autorenschaft und KI**

Zunächst zum ersten Thema aus der, neben Digitalisierung und Datensicherheit, genannten Triade: zur Künstlichen Intelligenz, kurz KI. In Fachzeitschriften schon seit längeren Jahren immer wieder thematisiert, ist sie in jüngster Zeit der mediale Themenhype überhaupt – also auch für mich als Wissenschaftler, freier Lektor und freier Autor. Ich wurde in den letzten ein, zwei, drei Jahren oft und immer öfter gefragt (immer mehr auch von Redakteuren großer deutscher Medienkonzerne und Verlage, für die ich arbeite), ob ich nicht Angst habe vor der rasanten Entwicklung der KI, Angst schlichtweg vor einem Jobverlust, sowohl als Lektor wie als Autor.

Spätestens seitdem ChatGPT im Netz freigeschaltet und für jeden nutzbar wurde, häuften sich diese Fragen massiv. Als ich dann ChatGPT selbst erstmals testete, und zwar sehr intensiv und sehr ausgiebig, wurde mir, ehrlich gesagt, doch etwas mulmig. Die Ergebnisse dieser KI, nämlich in Auftrag gegebene Texte, waren oft beeindruckend. Sehr beeindruckend. Aber ich lernte schnell, gewissermaßen als Pendant zu den schnellen Lernprozessen der KI selbst, ihre Schwächen zu sehen, ja zu offenbaren, die KI bewusst in die Irre zu führen, ihre Halluzinationen – wie ihre herbeifantasierten, oft völlig abstrusen Ergebnisse schnell genannt wurden – regelrecht herauszukitzeln.

Dazu muss man wissen, wie KI funktioniert. Dass KI mit Intelligenz nach wie vor wenig bis gar nichts zu tun hat, ist inzwischen ein viel publizierter Gemeinplatz. KI-Systeme sind, auf den schnellen Punkt gebracht, Muster-Erkennungsmaschinen und Generatoren neuer, übergeordneter Muster, die aus den erkannten Grundmustern zusammengesetzt werden, und zwar nach Algorithmen, die wiederum abgeleitet sind aus den Gesetzen der mathematischen Probabilistik und Kombinatorik. Wenn in Millionen von Beispielen, die KI im Internet (oder vorgegebenen speziellen Datenbanken) durchforstet, nach einer gewissen Kombination von Wörtern (oder Bildelementen oder Programm-Code) mit 99,99-prozentiger Wahrscheinlichkeit das Wort (oder Bildelement oder Programm-Code-Element) X folgt, dann tut KI genau das Richtige, wenn es dieses X in einem neu generierten, um nicht zu sagen: „neu“ generierten Text (oder Bild oder Programm-Code) selbst an eben diese Stelle setzt. Aber eben nur mit 99,99-prozentiger Sicherheit. Und das ist der springende Punkt, auf den ich gleich zurückkommen werde.

KI macht nichts anderes als das, was das Gehirn eines Schachgroßmeisters macht, der gegen zwanzig Gegner simultan spielt und neunzehn der Partien gewinnt und nur eine mit Remis beendet. Ich habe früher selbst jahrelang in einem Klub Schach gespielt, deswegen führe ich dieses für mich bis heute faszinierende, die ganze Sache im Kern treffende Beispiel an: Der Schachgroßmeister geht zum ersten Brett und zieht, geht zum zweiten, auf dem der Gegner schon gezogen hat, guckt kurz, und zieht, geht zum dritten, guckt kurz, und zieht – jeweils mit der Betonung auf *kurz*. So geht das weiter. Brett für Brett, Zug um Zug. Es kommt ganz selten vor (und wenn, dann eher in der Endphase des Spiels), dass er eine Weile stehen bleibt und wirklich anfängt zu denken, zu analysieren.

Warum kann er so schnell ziehen – und dann alle oder fast alle Spiele gewinnen? Weil in seinem Gehirn ein riesiger Erfahrungsschatz schlummert, ein riesiges Archiv gespielter Partien, ein riesiger Fundus gesehener, eingprägter Stellungen – mit anderen Worten: eingprägter *Stellungsmuster*. Ein hervorragender Simultan-Schachspieler spielt wie ein hervorragender Memoryspieler. Und er spielt – wie KI spielt, oder sie wie er: durch Abkupfern von Mustern, die ihren Erfolgsbeweis schon hinter sich haben, zumindest mit 99,99-prozentiger Sicherheit. Er kann extrem schnell unterbewusst schlummernde Stellungsmuster in sein Bewusstsein, in sein Stirnhirn expedieren und deswegen so schnell ziehen. Genauer gesagt: seine neuronalen Schaltkreise können das, tun das. Wie die künstlichen neuronalen Schaltkreise der KI.

Und genau hier offenbart sich eine erste Schwachstelle, die für hervorragende Simultan-Schachspieler genauso gilt wie für KI: Man kann beide sehr schnell aus dem Konzept bringen, sie verwirren durch ungewöhnliche Züge, ungewöhnliche Spielmuster. Ich hatte, um im Beispiel zu bleiben, gegen sehr gute Simultanspieler anfänglich keine Chance – anfänglich war ich nämlich fast noch ein Kind, als ich besagtem Schachklub beitrat. Ich hatte noch viel zu wenig schnell abrufbare Stellungsmuster in meinem noch jungen Hirn. Aber ich konnte schon analytisch denken. Und das nutzte ich. Ich spielte einen ungewöhnlichen Zug – und mein Gegner blieb plötzlich an meinem Brett stehen. Und fing an – zu denken.

Als ich erstmals ChatGPT intensiv testete, erinnerte ich mich schnell an meine damalige Schachstrategie und wendete sie an. Und die KI fing schnell an – zu halluzinieren.

### **Von künstlicher Dummheit ...**

Erst vor ein paar Tagen ging eine – für viele überraschende, ja erschreckende – Nachricht durch die Medien: Viele neue KI-Versionen halluzinieren weit mehr als die älteren, sie

sind, zu gut Deutsch, dümmer als ihre Vorgänger.<sup>2</sup> Offen gesagt, mich hat das nicht überrascht, und zwar aus mindestens zwei Gründen, die eigentlich, zumindest unter Fachleuten, bekannt sein sollten – sollte man meinen:

Zum Ersten wird das Internet<sup>3</sup> seit Freischaltung von ChatGPT & Co. von Elaboraten, die ChatGPT & Co. selbst geschaffen haben, regelrecht geflutet, Texten vor allem, aber auch Fotos und Videos. Mit anderen Worten: KI kreierte die Datenbasis, von und aus der sie lernt, mehr und mehr selbst. Sie *betreibt* also und *ist* dann im Ergebnis selbst mehr und mehr – Inzucht. Und irgendwann Inzucht der Inzucht, samt schnell exponentiell steigender Fehlerquote bei der, könnte man sagen, Replikation der Urzellen, aus denen KI lernend schöpft und aus denen sie ihre Elaborate kreierte, generiert und eben zunehmend halluziniert – so, wie sich bei der Replikation der DNS biologischer Zellen immer wieder Lesefehler einschleichen, die sich bei Inzucht immer weiter ausbreiten. Und bei Inzucht der Inzucht sehr schnell exponentiell.

Der zweite Grund, warum die Sprünge von KI 1.0 zu 2.0 und 3.0 etc. zur Potenzierung von Unsinn tendieren, ist das – von den Entwicklern eigentlich gut gemeinte – sogenannte *Reinforcement Learning*, das auf ähnlichen, aber quasi inversen Prinzipien beruht wie die sogenannte Bayessche Statistik bzw. der Bayessche Wahrscheinlichkeitsbegriff. Keine Angst, was sich dahinter verbirgt, ist schnell erklärt: Klassische Statistik stellt relative Häufungen (nach Durchlauf sehr vieler Versuche) bestimmter Daten in großen Datenbanken fest, dargestellt zum Beispiel in einer klassischen Gaußschen Glockenkurve: an ihrer Spitze das wahrscheinlichste Ereignis, links und rechts davon, also mit jeweils abnehmender Wahrscheinlichkeit, die anderen Ereignisse (aus der gleichen Datenbasis). Das wahrscheinlichste Ergebnis wird genommen, der Rest interessiert nicht (mehr), er wird vergessen.

In der Bayesschen Statistik bleibt der Rest, quasi als A-priori-Erfahrung, jedoch erhalten und in Erinnerung. Neue Daten kommen immer nur zu den alten Daten hinzu. Neue Datenanalysen nach den Verfahren der Bayesschen Statistik führen so zu A-posteriori-Wahrscheinlichkeitsverteilungen, die, könnte man sagen, geerdeter sind durch das Mitschleppen der Vergangenheit. Die Statistik tendiert so weniger zu statistischen Ausreißern und Verrücktheiten – nur weil gewisse neue Daten plötzlich verrücktspielen (etwa bei Kurs-Ex- oder Implosionen an Börsen). Berücksichtigte man nur diese verrücktspielenden neuen Daten – auch die statistischen Ergebnisse spielten analog massiv verrückt.

*Reinforcement Learning* funktioniert zunächst ähnlich. Das Learning fängt nicht immer wieder bei aktuell oder gar historisch Null an, also beim anfänglich völlig unstrukturierten Datengebirge namens Internet, sondern greift auf, könnte man sagen, schon Bewährtes zurück: die zwar von den Entwicklern der KI vorstrukturierte, aber ansonsten schon von der KI selbst generierte Datenbasis. Sie schleppt in diesem Sinne – wie die Bayessche Statistik – die Vergangenheit zwar mit sich, aber eben nur die via Trial & Error selbst erschaffene. Sie vergisst dabei, und das ist der zweite, womöglich noch wichtigere Punkt – und diese Krankheit teilt sie wiederum mit der klassischen Statistik –, den ganzen Rest, die große Menge der vielen, vielen anderen Vergangenheiten: die Daten links und rechts des Spitzenwertes der Gaußkurve, was die Bayessche Statistik wiederum nicht tut. KI 2.0 ff. vergisst beim *Reinforcement Learning* also auch, was links und rechts der 99,99-Prozent nur, besser: „nur“ eine Wahrscheinlichkeit von 99,98 Prozent aufzuweisen hatte – aber als Einzelereignis womöglich die Realität, also die Wahrheit *exakt* getroffen hat. Getroffen *hätte*. Hätte man es nicht in die Tonne des Vergessens getreten.

KI 2.0 und 3.0 ff. tendiert also in zweifacher Hinsicht zu Inzucht und im Ergebnis zu Halluzinationen, Unsinn, also semantischem Schrott: Sie produziert nicht nur ihre durch

<sup>2</sup> Vgl. z. B. [zdf.de/nachrichten/panorama/kuenstliche-intelligenz-ki-chatgpt-sprachmodelle-halluzinationen-entwicklung-100.html](https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/kuenstliche-intelligenz-ki-chatgpt-sprachmodelle-halluzinationen-entwicklung-100.html)

<sup>3</sup> Das Folgende gilt also wieder nicht (unbedingt) für spezielle, kontrollierte Datenbanken.

eigene Kreationen, wenn nicht Kreaturen, mehr und mehr geflutete Daten- und Lernbasis, genannt Internet, mehr und mehr selbst – sondern im Prozess ihrer (vermeintlichen) Selbstoptimierung via *Reinforcement Learning* wird ihr diese inzestuöse Tendenz zur Fehlerpotenzierung quasi schon in die Wiege gelegt. Der Inzest steckt bei KI 2.0 ff. schon in ihren Algorithmen – noch bevor sie auf ihre mehr und mehr selbst geschaffenen Kreaturen zugreift, um daraus neue, größere, komplexere Kreaturen zu schaffen: Halluzinationen, Unsinn, semantischen Schrott 2.0 ff. oder auch eine realitätsfremde, geschönte Welt, in der es – weil es der Datenbasis der KI aus (eigentlich löblichen) Gründen der *Political Correctness* ausgetrieben wurde – offenen Rassismus, Sexismus oder andere Formen negativer Diskriminierung ganzer Menschengruppen nicht, kaum oder nur völlig unterrepräsentiert gibt. KI-Antworten sind bekanntlich oft sehr nett, brav und gefallsüchtig. Ganz anders als nett und brav gestaltet sich aber leider oft die Wirklichkeit. Und Gefallen findet sie mehr und mehr nur noch bei Diktatoren, autoritären Führern oder sonstigen Autokraten – nicht selten mehr oder minder frei gewählt von Anhängern und Mitläufern mit ähnlich autoritären mentalen Strukturen.

### ... zu natürlicher Intelligenz ...

Nach diesen etwas lästigen, aber notwendigen Präliminarien kann man womöglich nachvollziehen oder zumindest erahnen, warum ich als Wissenschaftler, Autor und vor allem auch Lektor inzwischen überhaupt keine Angst mehr habe vor Big Brother KI. In einer neulich geführten Diskussion mit einem befreundeten IT-ler, der in der Tat besorgt war um meine berufliche Zukunft, antwortete ich (nach kurzer Zusammenfassung dessen, was ich eben etwas detaillierter ausführen musste) kurz, aber die Sache exakt auf den Punkt bringend: Wie sollte eine KI 2.0 (anstelle meiner als Lektor) die formalen wie inhaltlichen Fehler der KI 1.0 korrigieren können, wenn die KI 2.0 inzwischen auf einer mehr und mehr selbst generierten und durch eigene Fantasiegebilde durchseuchten Datenbasis basiert? Und auf zunehmend inzestuös selbst generierten Algorithmen zudem?

Spätestens an dieser Stelle muss ich in Sachen KI-Datenbasis einen sehr wichtigen Punkt nachtragen – und zwar in Sachen der quasi noch jungfräulichen, noch nicht durch KI-Elaborate gefluteten Datenbasis namens Internet: Diese Datenbasis ist zwar gigantisch groß, aber sie ist systematisch beschränkt. Das Wichtigste, könnte man fast sagen, findet sich im frei zugänglichen Internet nicht oder nur rudimentär: die *Inhalte wissenschaftlicher Fachzeitschriften*, an die man nur via Bezahlung kommt (Bezahlcontent) – wie beim guten alten Abo (KI antwortete mir eben, dass es „weltweit schätzungsweise 30.000 wissenschaftliche Fachzeitschriften“ gibt). Was zugänglich ist, ist in der Regel nur – halbwegs verlässliche – Populärwissenschaft, also Wissen aus zweiter Hand, publiziert beispielsweise auf Wikipedia oder auf den Online-Wissenschaftsseiten der Tages- oder Wochenpresse (die als analoge Presse schon oft gar nicht mehr existiert) – und selbst die verlangt mehr und mehr Eintrittsgeld, will man auf ihren Websites längere (erläuternde) Texte und nicht nur kurze (nicht erläuternde) Meldungen lesen.

Was vor diesem Hintergrund passieren kann und passiert, ist zum Beispiel Folgendes (der Fall ging auch durch Fachpresse und Medien; ich zitiere hier aus dem Gedächtnis): Ein amerikanischer Physiker hatte ein Forschungsprojekt abgeschlossen. Er kam auf die Idee, seine Forschungsergebnisse erstmals und testweise von einer KI in Form eines Fachartikels schreiben zu lassen. Er gab alle wichtigen Daten ein. Und sehr schnell spukte die KI ihren Fachartikel aus. Der Physiker las ihn, zunächst eher überfliegend. Und war zunächst sehr positiv angetan. Dann kam der akribisch arbeitende Wissenschaftler zum Zuge. Der Mann überprüfte alles Wort für Wort, Zeile für Zeile. Manches stimmte, aber vieles war falsch, frei erfunden, frei halluziniert. Vor allem der Anmerkungsapparat, also Literatur- und Quellenangaben, also das, was einen wissenschaftlichen Fachartikel wirklich zu einem solchen macht, war zu mehr als der Hälfte, alltagssprachlich gesprochen,

erstunken und erlogen. Zwar stimmten oft die Namen von Fachzeitschriften oder Autoren, aber das meiste war wild zusammengewürfelt, existierende und insofern richtige Fragmente wurden in absurde Zusammenhänge gestellt. Das Ergebnis insgesamt war also semantischer Schrott. Fern jeder Wissenschaft und Wahrheit.

Was dieses Beispiel sehr schön zeigt und worauf ich hinauswill: Mir ist im Moment noch nicht einmal vorstellbar, wie KI – und am allerwenigsten die Inzuchttopfer KI 2.0 ff. – NI, also Natürliche Intelligenz, samt ihrer vornehmsten, exaltiertesten Fähigkeit der *Sinnstiftung*, also *Sinnsetzung* und *Sinnerkenntnis*, auf rein probabilistischem Wege je wird ersetzen können. KI wird bis ans Ende ihrer rein probabilistischen Tage nur nachplappern, was menschliche Sinnstifter ihr vorgeplappert haben. Zwar oft täuschend echt. Aber eben täuschend.

Und da wir schon beim Plappern sind, hier noch ein weiteres, wiederum sehr erhellen-des Beispiel: Ich lese seit fast vier Jahrzehnten neugriechische Texte (aus den Bereichen Politik, Ökonomie, Philosophie, aber auch Soziales und Kultur) und übersetzte sie (nur für mich und nur im Kopf) zunächst ins Deutsche, seit vielen Jahren aber direkt ins Englische. So werde und bleibe ich in beiden Sprachen fit und lerne gleich noch Inhalte, die spannend sind, die mich interessieren – drei Fliegen mit einer Klappe, was will man mehr. Seit einigen Jahren nutze ich (neben anderen Programmen) auch Deepl, den KI-Pionier in Sachen Textübersetzung. Und ich muss sagen: Deepl ist verdammt gut geworden. So gut, dass ich Texte immer erst mal von Deepl übersetzen lasse – sie dann aber Wort für Wort, Zeile für Zeile akribisch überprüfe. Und das ist der springende Punkt: Ich bin in beiden Sprachen seit Langem (also noch bevor es Deepl gab) so gut (im Deutschen als Lektor, Autor, Erkenntnistheoretiker und Sprachphilosoph umso mehr), dass ich diese akribische, wenn man so will: fachwissenschaftlich fundierte Überprüfung leisten kann. Und siehe da: Das grundsätzlich so gut gewordene Deepl funktioniert so wie der simultan gegen zwanzig Gegner spielende Schachgroßmeister: Deepl wie Schachgroßmeister kommen schnell ins Straucheln, wenn ihnen Ungewöhnliches vorgesetzt wird. Dem Meister ein ungewöhnlicher Zug, Deepl etwa ein idiomatischer Ausdruck – ein Ausdruck also, dessen Sinn sich nicht oder kaum aus dem Sinn der einzelnen Wörter ergibt, aus denen er zusammengesetzt ist, sondern der ihm als Ganzem von *Sinnstiftern* (in diesem Fall einer Sprachgemeinschaft) zugeordnet wurde. KI kann zwar peu à peu lernen, auch diesen übergeordneten Sinn täuschend echt nachzuplappern. Aber eben wieder nur täuschend.

### **... bis zu gewissen Hysterien beim Datenschutz – oder zwischen Schwarmintelligenz und Massenverblödung**

Der von Profitinteressen getriebenen Datensammelwut der Internet-, IT- und Social-Media-Konzerne (Daten gelten vielen als das neue Gold, das neue Öl, die neue Machtressource schlechthin) ist das informationelle Selbstbestimmungsrecht jedes Menschen entgegenzusetzen, so fordern es viele Menschen heute – und so entschied schon 1983 das Bundesverfassungsgericht in seinem legendären Urteil gegen die von Staats wegen geplante Volkszählung, zumindest für deutsche Menschen und eben mit Blick auf die deutsche Staatsgewalt (die genannten Konzerne gab es damals noch nicht; interessanter- bis lustigerweise wird eben dieses Jahr 1983 auch oft als Geburtsjahr des Internets bezeichnet).

An dem, was damals in Sachen Volkszählung und politischem Kampf dagegen passierte (ich erlebte es mitten im Studium der Politikwissenschaft und Philosophie live), lässt sich sehr schön verdeutlichen, worum es heute eigentlich geht, oder besser: gehen sollte, und worauf ich hinauswill: Es ging, so zumindest meine Wahrnehmung, den meisten Menschen, die gegen die geplante Volkszählung protestierten, weniger um die Offen-

barung von eigentlich völlig banalen Daten, sondern gegen den geplanten, unter Strafan drohung gestellten *Zwang*, diese zu offenbaren – Kontrolleuren, Vollzugsbeamten gleich, die an der Wohnungstür klopfen sollten, um diesen Zwang zu vollstrecken. Es gab damals auch viele, die heftig gegen die geplante Art der Datensammlung und -verarbeitung protestierten: Die womöglich nur vorgebliche Anonymisierung der gesammelten Daten und ihre Verarbeitung und Auswertung in anonymisierter Form könnten leicht rückgängig gemacht, also deanonymisiert werden – und einem mehr und mehr autoritären Überwachungsstaat hin die Hände fallen, der damit schlimme Dinge tut.

Nun, schon damals habe ich jenen, die so argumentierten, entgegnet, dass das Unsinn ist, denn selbst im Worst Case würden und könnten diese schlimmen Dinge nicht eintreten: Was sollte selbst ein offen faschistisches System (Worst Case 1; in Deutschland damals so wahrscheinlich wie die spontane Umkehrung der Richtung der Erdrotation) mit den vollständig deanonymisierten Daten (Worst Case 2) anfangen, dass Egbert Scheunemann in einer Zweieinhalbzimmerwohnung wohnt, mit einer Gastherme heizt und (damals) als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität zu Hamburg studiert und arbeitet? Exakt solche banalen Daten (die ich hier genau deswegen völlig schmerzfrei offenbart habe) sollten damals abgefragt werden. Es wurde *nicht* danach gefragt, ob man in psychiatrischer Behandlung ist, unter Geschlechtskrankheiten leidet oder schon mal eine Justizvollzugsanstalt für längere Zeit von innen gesehen hat.

Damit der Sprung in die Gegenwart: Besteht irgendein *Zwang*, den Internet-, IT- und Social-Media-Konzernen (auf den Staat komme ich gleich zurück) persönliche, gar neuralgische, kritische, wenn nicht peinliche Daten zu offenbaren? Nein, definitiv nicht. Erst vor wenigen Tagen rauschte es durch die Medien, dass man schleunigst von seinem Recht Gebrauch machen sollte, der (im Zuge des KI-Trainings) Auswertung seiner persönlichen Daten, die man Instagram & Co. gegeben hat, zu widersprechen.<sup>4</sup> Niemand ist gezwungen, sich bei den Social Media auch nur zu registrieren, geschweige denn persönliche, gar neuralgische, kritische, wenn nicht peinliche Daten zu offenbaren. Wer es dennoch tut, ist, Pardon, ein Idiot – und ein Vollidiot, wenn er in autoritären Systemen wie China, Russland oder Iran lebt. Bei solchen Leuten ist in Sachen informationellem Selbstbestimmungsrecht, Datenschutz und Persönlichkeitsrechte aber so und so alles egal und zu spät.

Aber nehmen wir wieder das Worst-Case-Szenario an: Die Internet-, IT- und Social-Media-Konzerne werten nicht nur jene Daten aus, die ihnen freiwillig gegeben wurden, sondern sie deanonymisieren in krimineller Weise alle Daten aller User, die der Auswertung eigentlich widersprochen haben. Wovor müsste man dann Angst haben? Ich weiß es, ehrlich gesagt, nicht. Die Standardargumentation jener, die sagen, man müsse davor Angst haben, lautet: Es entstünde so der gläserne Mensch, einer, der seine womöglich heimlichen, peinlichen, wenn nicht perversen oder gar unter Strafe gestellten Vorlieben, Bedürfnisse, Interessen, Kundenwünsche, sein Kauf- und Konsumverhalten etc. pp offenbare. Stimmt, das wäre dann der Fall. Aber was machen die Internet-, IT- und Social-Media-Konzerne mit den Daten dieses gläsernen Menschen? Sie personalisieren Werbung! Das ist zumindest das an erster Stelle genannte Standardargument der Gegner der Datensammelwut der Internet-, IT- und Social-Media-Konzerne – und zwar mit weitestem Abstand.

Um es so zu sagen: Gar keine Werbung wäre mir natürlich am liebsten, aber was wäre ich froh, bekäme ich nur noch personalisierte Werbung! Was wäre ich froh, auf das neueste Album von John McLaughlin oder der Art-Rock-Gruppe Lifesigns aufmerksam gemacht zu werden – und nicht auf neue Angebote in Sachen Treppenlift, Inkontinenzwindeln oder Penisverlängerung. Oder sonst einen Konsumschrott.

<sup>4</sup> Z. B. hier: [www.tagesschau.de/wirtschaft/verbraucher/meta-widerspruch-datennutzung-100.html](http://www.tagesschau.de/wirtschaft/verbraucher/meta-widerspruch-datennutzung-100.html)

Die Realität der Personalisierung der Werbung und die de facto kreuzdämliche Intelligenz der KI-gesteuerten Werbestrategien sieht hingegen so aus: Ich kaufte vor zwei Jahren neue, recht teure HiFi-Boxen (für Hi-Fi-Boxen kann man hier an Konsumgütern setzen, was immer man will) – mit der Folge, dass ich über lange Wochen mit immer neuen Angeboten immer neuer teurer Hi-Fi-Boxen malträtiert wurde (denn nicht immer filtert mein Junkfilter bzw. Werbeblocker die perfekt raus). Sehr intelligent! Denn klarerweise wünscht man sich nichts sehnlicher, als nach dem Kauf eines teuren Hi-Fi-Boxenpaares gleich noch ein zweites, wenn nicht drittes zu kaufen. Klar. Logisch. So ist das. Zumindest im Inzucht-Universum der KI. Auch hier wird wieder verstärkt, was so und so schon da ist – und was KI schon selbst produziert hat, denn kein vernünftiger natürlicher Werbemensch würde auf eine solche kreuzdämliche Werbestrategie kommen. Im Bereich des Politischen hörte und hört man immer wieder (und ganz zu Recht): KI ist konservativ und damit herrschaftserhaltend, sie beruht, in Daten gefasst, auf dem Gegebenen samt aller autoritären Herrschaftsstrukturen. Im Bereich des Ökonomischen wird das Gegebene dann nicht nur als Gegebenes konserviert, sondern gleich noch zu Bergen von Hi-Fi-Boxen transformiert und potenziert. Das alles ist sehr intelligent und sehr bedrohlich.

### **Die E-Patientenakte - und die völlige Belanglosigkeit unserer Persönlichkeit und Persönlichkeitsdaten im Datenmeer des Internets**

Um mit der Tür ins Haus zu fallen: Mir wurden vor einigen Jahren eine Arthrose im rechten Schultergelenk und kurz darauf drei funktional zusammengewachsene Halswirbel diagnostiziert. Diese höchst relevanten, weltbewegenden, unglaublich schützenswerten Daten können von mir aus morgen auf dem Titelblatt der Bildzeitung publiziert werden. Sie schmunzeln, lachen gar? Zu Recht! Wer soll denn irgendein Interesse daran haben, zu publizieren, dass Egbert Scheunemann im Alter von 67 Jahren gewisse Alterszipperlein entwickelt und sogar noch Falten bekommen hat, hier und da auch ein paar Altersflecken auf der Haut? Der Hammer! Was für ein Informationswert! Welch Neuigkeit! Da sagen sich die Internet-, IT- und Social-Media-Konzerne bestimmt: Um an diese Daten, das neue Gold, das neue Öl, heranzukommen, begehen wir natürlich Verbrechen (illegale Datenbeschaffung) oder zahlen viel Geld. Oder beides. Oder doch nicht?

Also: Die E-Patientenakte<sup>5</sup> wird ab sofort automatisch erstellt. Man kann dem aber widersprechen und ihre umgehende Löschung verlangen. Das geht auch zu einem späteren Zeitpunkt noch. Wenn man nicht alles löschen will, kann man die Löschung einzelner Daten verlangen (solche etwa, die womöglich peinliche oder in der Tat kritische Geschlechts- oder auch psychische Erkrankungen betreffen). Man kann auch selbst bestimmen, wer konkret bestimmte Daten nicht sehen kann (bestimmte Ärzte, Therapeuten, Krankenhäuser etc.). Und vor allem: Man kann von vorneherein jedem Arzt, der Daten erstmalig diagnostisch oder therapeutisch erhebt, auf der Stelle verbieten, diese in die E-Patientenakte und damit ins Netz zu stellen. Wo ist also das Problem?

Nehmen wir an, dass es all diese Widerspruchsrechte nicht gäbe: Auch in diesem Falle wäre der entsprechende Arzt noch immer seinem ärztlichen Schweigegelübde verpflichtet – und davon entbindet ihn auch die E-Patientenakte nicht. Würde er es brechen und trotz des explizit geäußerten Willens eines Patienten Daten dieses Patienten in die E-Patientenakte stellen – er könnte, wenn es hart auf hart kommt, seine Approbation, seinen Job, sein gutes Einkommen und damit sein bisheriges gutes Leben verlieren. Ein besserer Schutz von Patientendaten schon an der Quelle ihrer Entstehung lässt sich kaum denken.

Und nochmals: Die allermeisten Daten, die, falls Sie nicht widersprechen, automatisch in der E-Patientenakte von Ihrem Arzt erfasst werden, damit auch andere Ärzte (Fach-

---

<sup>5</sup> Eine knappe, aber sehr gute Zusammenfassung aller Rechte und Pflichten bezüglich der E-Patientenakte findet sich z. B. hier: [www.kbv.de/html/1150\\_72725.php](http://www.kbv.de/html/1150_72725.php)

ärzte, Kliniken etc.) problemlos, ohne Kosten- und Zeitaufwand und vor allem: ohne weiteren Diagnoseaufwand darauf zugreifen können (welch ein zeit- und arbeitsökonomischer Gewinn, Welch ein Segen!), sind völlig banal und belanglos – sie interessieren, alltagssprachlich ausgedrückt, kein Schwein. Nur Ärzte, Therapeuten etc. haben daran ein immenses, völlig nachvollziehbares Interesse. Ob wir uns eine Schulter ausgerenkt haben, einen grippalen Infekt eingefangen, an einer Darmverstimmung leiden oder Zahnschmerzen haben – wen interessiert das? Wer kann mit diesen Daten schlimme Dinge tun? Sie als Person erpressen, bloßstellen, gar irgendwie bedrohen? Wir sind, was diese Daten betrifft, als *Persönlichkeitsrechte tragende Personen* völlig belanglose Belanglosigkeiten, unwichtig, irrelevant, uninteressant, langweilig. Winzige Monaden im Datenmeer des Internets, jeder Personenhaftigkeit entkleidet. Auf Daten reduziert. Und genau das ist gut so!

Um dem noch eines obendrauf zu setzen: Ich möchte Sie, und jetzt spreche ich explizit als Wissenschaftler, sogar bitten, so viele Daten wie möglich in Ihrer E-Patientenakte zu belassen. Denn man kann sie in eine ganz spezielle Art von Gold verwandeln – in das Gold des Wissens, auf das Wissenschaftler fundamental angewiesen sind. Die Realität endet am sichtbaren Horizont, und sei der auch nur das Dach des gegenüberliegenden Hauses. Alles, was dahinter ist, ist Theorie, sind Daten, die wir womöglich schon im Kopf haben oder uns neu erschließen müssen. Durch Datenerhebung – etwa eigene Erkundungen der Welten hinter dem Haus gegenüber. Wir Wissenschaftler sind ohne Daten hilflos. Es gibt keine Wissenschaft ohne DATEN.

Stellen Sie sich vor, man würde die vielen Hundert Millionen von Patientenakten, die derzeit weltweit in analoger Form in den Schränken und Schubladen aller Ärzte und Kliniken größtenteils sinnlos vor sich her lagern, systematisch und – selbstverständlich anonymisiert – digital erfassen und von einer KI, die speziell auf diese quasi noch jungfräulichen, noch nicht inzestuös selbst produzierten Daten angesetzt wird, auswerten lassen: Es könnten sich gesundheitlich, diagnostisch, therapeutisch relevante Zusammenhänge offenbaren, die sich heute kein Wissenschaftler, Arzt oder Therapeut auch nur vorstellen kann. Was wäre das für ein Segen für Wissenschaftler, Ärzte, Therapeuten, Epidemiologen, Pharmazeuten und andere Experten aus dem Gesundheitsbereich – und damit für uns alle als lebenslänglich von Krankheit bedrohte Menschen!

### **Vernünftiger Datenschutz**

Ich habe aufgezeigt, dass man alle Möglichkeiten der Welt hat, neuralgische, kritische, peinliche oder gar strafrechtlich relevante Daten vor den Internet-, IT- und Social-Media-Konzernen zu verbergen, sie erst gar nicht entstehen zu lassen oder, falls sie schon existieren, preiszugeben. Und gegen lästige Werbung gibt es Spamfilter und Werbeblocker oder auch Nichtbeachtung, wenn diese beiden technischen Hilfsmittel versagen sollten. Auf seine Bankzugangsdaten sollt man, notabene, auch ziemlich genau aufpassen – banal, darauf auch nur hinzuweisen.<sup>6</sup> Wer darüber hinaus so kreuzdämlich ist, seine neuralgischen, kritischen, peinlichen oder gar strafrechtlich relevanten Daten im Netz zu kommunizieren, dem ist nicht mehr zu helfen. Es gibt, solche Fälle werden immer wieder

---

<sup>6</sup> Zumindest am Rande: Ich kenne viele, die lange Zeit kein Onlinebanking betrieben, weil es ihnen, wie sie meinten, zu unsicher ist. Ein Hacker könne ihnen dann das Konto plündern, sagten einige sogar. Ich musste einiges an Überzeugungsarbeit leisten, um klarzumachen, dass Hacker, die einen Bankserver knacken, ein Konto plündern können, völlig unabhängig davon, ob der Betroffene selbst Onlinebanking betreibt oder nicht – und dass die Wahrscheinlichkeit, dass einem beim Geldabheben am Geldautomaten von hinten ein Messer an die Kehle gehalten wird, zigfach höher ist als die, dass einem ein Hacker das Konto leerräumt. Und wenn schließlich ein Hacker einen Bankserver entert, hält er sich an Guthaben ganz anderer Größenordnungen gütlich als etwa an meinem Konto, das er maximal, wenn überhaupt, mit Tränen des Mitleids zur Kenntnis nimmt. Auch in dieser Hinsicht sind, wie ich, die meisten Menschen belanglose Belanglosigkeiten.

gemeldet, sogar, Pardon, Vollidioten, die ihre Anschlagpläne oder andere konzipierte Verbrechen im Internet kommunizieren – wie neulich im Falle der sogenannten Reichsbürger, die nicht nur auf diese Art offenbarten, auf welchem geistigem Niveau sie durchs Leben vegetieren. Über diese Kreuzdämlichkeiten dieser Idioten freuen sich dann nicht nur die Sicherheitsbehörden. Über sie sollten wir uns alle freuen.

Worauf ich abschließen nochmals, und zwar kategorisch hinweisen möchte: Alles Gesagte gilt nur für die Nutzung der privatkapitalistisch organisierten Internet-, IT- und Social-Media-Konzerne oder auch der staatlichen E-Patientenakte (und anderer staatlicher digitaler Angebote) *in halbwegs funktionierenden freiheitlichen Demokratien* – es gilt nicht oder nur sehr eingeschränkt für und in autoritären Regimes. Für diese Regimes, ihre Geheimdienste und polizeilichen Unterdrückungsapparate, ist das Internet zur Dingfestmachung, wenn nicht physischen oder auch „nur“ ökonomischen Vernichtung unliebsamer Kritiker und Opponenten natürlich der Himmel – bis hin zur KI-basierten Erstellung von Persönlichkeitsprofilen allein aus dem digital erfassten Kauf- und Bezahverhalten von Personen. Was aber von Personen zu halten ist, die in solchen Regimes Daten preisgeben, aus denen ihnen ein Strick gedreht werden kann oder auch nur könnte, habe ich weiter oben schon geäußert. Systemkritiker hingegen sind – kritische Menschen. Ich nehme mal an: auch dem Internet gegenüber.

Das in diesem Artikel Gesagte gilt schließlich auch nicht für autoritär geführte Organisationen, die es auch in halbwegs funktionierenden freiheitlichen Demokratien leider noch immer gibt: An erster Stelle sind hier privatkapitalistisch betriebene, rein profitorientierte Unternehmen zu nennen. Deren Bemühungen, ihre Mitarbeitenden in gläserne Menschen zu verwandeln, um sie besser überwachen, kontrollieren, führen, anleiten, drangsalieren und im Ergebnis ausbeuten zu können, ist entschieden entgegenzutreten, auf allen Ebenen, politisch, medial, in Form der Unterstützung der Gewerkschaften, der Betriebsräte, die dagegen ankämpfen. Man kann Daten auch in böser Absicht erheben, auswerten und gegen jene wenden, denen sie ursprünglich gehörten, denen man sie geraubt hat mittels innerbetrieblicher totaler digitaler Überwachung zwecks Intensivierung der Ausbeutung, zwecks Maximierung der Profite. Gar keine Frage.